

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. (C. S.)

Redaktion und Expedition: Hamburg-Gimsbüttel, Bismarckstraße.

Er scheint wöchentlich.
Abonnementpreis 1 Mk. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4117.

Herausgeber: **H. Gramm, Hamburg.** Verantwortlicher Redakteur: **Rich. Müller, Hamburg.**
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei **C. Jensen & Co.** in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Petitzeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Was Einem recht, ist dem Andern billig.

„Was der Mensch braucht, das muß er haben“, lautet eine alte sprichwörtliche Redensart, und so wird auch der preussische Landtag gedacht haben, als er jüngst die, außer dem Einkommen aus dem Privatvermögen, seit 1868 jährlich 12 1/4 Millionen Mark betragende Krondotation (Zivilliste) des preussischen Königs und deutschen Kaisers um weitere 3 1/2 Millionen erhöhte, und zwar deshalb erhöhte, weil die Regierung in ihren Motiven zu der beantragten „Aufbesserung“ erklärte:

„Seit dem Erlaß des Gesetzes vom 27. Januar 1868 hat infolge des inzwischen eingetretenen weiteren Steigens der Preise eine allmählig gewachsene und unabweislich gewordene Erhöhung des Bedarfs für die persönlichen und sachlichen Ausgaben sich geltend gemacht.“

Wir wissen nicht, welche „persönlichen und sachlichen Ausgaben“ ein König zu machen hat und was ein solcher demnach zum Leben „braucht“. Wir gestehen zwar zu, daß wir bei unserem beschränkten Unterthanenverstand bisher der Meinung waren, es ließe sich mit über einer Million monatlich, das sind weit über 30 000 täglich, auch für einen König und Kaiser ein halbwegs anständiges Leben führen. Es kann aber doch nicht an dem sein, weil der König von Preußen und Kaiser von Deutschland mehr gefordert hat. Und weil er mehr gefordert, so ist ihm auch mehr bewilligt worden, denn da an einem Königswort nicht zu kritteln und zu deuteln ist, so ist es wahr, daß er infolge der gestiegenen Preise mit seinen 12 1/4 Millionen nicht mehr auskommt und — was der Mensch braucht, das muß er haben.“ Punktum! Kein Wort mehr über diese Sache.

Aber — was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Wird beim Kaiser und König anerkannt, daß die Preissteigerungen eine Erhöhung der Einkünfte nötig machen, so muß diese Nothwendigkeit auch bei anderen Leuten, namentlich bei solchen anerkannt werden, die keine Einkünfte aus „Privatvermögen“ haben und die von den Preissteigerungen in erster Linie getroffen werden, weil sie bei ihrer Lebenslage vorwiegend auf den Konsum von Produkten mit gesteigerten Preisen angewiesen sind, wie dies ganz besonders beim Arbeiter der Fall ist. Und das ist es, worauf wir hier aufmerksam machen wollen.

Die in den Motiven für die Erhöhung der Krondotation behauptete Preissteigerung ist unbestreitbare Thatsache, ist notorisch. Seit Jahr-

zehnten sind die Preise vieler Produkte, namentlich solcher, die dem Arbeiter zum Leben unentbehrlich, immer mehr in die Höhe gegangen, sei es durch vermehrte Nachfrage, durch Entwerthung des Geldes, oder durch künstliche Vertheuerung mittelst Steuern und Zölle, ohne daß bei den Arbeitern die Steigerung der Einkünfte durch Erhöhung der Arbeitslöhne immer gleichen Schritt gehalten hätte. Es giebt sogar Branchen, in welchen die Löhne immer mehr zurückgegangen sind. Wir erinnern hier z. B. nur an die Arbeiter in der Textilbranche, an die Weber, Wirker, Spinner uim., an die Bergarbeiter, an die Arbeiter in der Kleinereisenindustrie und dergleichen mehr, welche sich heute alle viel schlechter stehen, als vor 20 Jahren. Doch auch in allen anderen Gewerben, in denen in den letzten Jahrzehnten thatsächlich eine Erhöhung der Arbeitslöhne stattgefunden, ist diese nicht derartig gewesen, die Differenz der gestiegenen Preise auszugleichen und zugleich dem Arbeiter zu gestatten, den Ansprüchen Rechnung zu tragen, welche die allgemeine, während dieser Zeit bedeutend höher entwickelte Kultur an ihn als Menschen stellt, um dieser Kultur überhaupt nur theilhaftig zu werden.

Trotz dieses thatsächlichen Mißverhältnisses zwischen den Einkünften und den nothwendigen Ausgaben des Arbeiters, traf dieser doch noch immer und überall auf Widerstand und Feindschaft, so oft er dieses Mißverhältniß durch Erringung besserer Arbeitsbedingungen ausgleichen wollte. Das zünftlerische, wie das kapitalistische Unternehmertum, die Junker, wie die Staatsgewalt, alle stellten sich ihm entgegen, wo er durch einen Streik jene Ausgleichung mindestens zum Theil erzwingen wollte.

Und warum all diese Feindschaft und Verfolgung? Antwort: Aus verschiedenen Motiven, je nach der Bevölkerungsklasse, welcher die Feinde jener Arbeiterbestrebungen angehören. Beim Zünftler zumeist aus Unverstand, aus Profitwuth beim Großkapitalisten und aus angeborenem Haß beim Junker, während bei den öffentlichen Gewalten auch noch andere Motive mit in Betracht kommen.

Der Dementlichkeit gegenüber suchen aber Alle ihr Verhalten in Bezug auf die Verbesserung der Arbeiterlage damit zu rechtfertigen, daß sie bestreiten, daß sich diese Lage verschlechtert oder nicht in gleichem Maße, wie bei den anderen Gesellschaftsklassen, verbessert habe, was ja genau dasselbe bedeutet. So weit dabei das Steigen vieler Produkte nicht abgeleugnet,

auch nicht gelagt werden kann, daß eine Ausgleichung durch gestiegene Löhne stattgefunden, wird aber immer darauf hingewiesen, daß auch viele Preise gesunken und eine Masse Produkte heute viel billiger sind, als vielleicht vor 20 Jahren. Und dadurch, so behaupten alle Arbeiterfeinde, wären nicht nur die gestiegenen Preise anderer Produkte ausgeglichen, sondern auch die Lage des Arbeiters im Allgemeinen gebessert worden, und welche Besserung auch mit dem Fortschreiten der industriellen Entwicklung gleichen Schritt halte, folglich hätten die Arbeiter durchaus keine Ursache und kein moralisches Recht, durch Streiks einen Druck auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse auszuüben, ergo sind sie daran zu hindern.

Glende Sophisterei.

Es ist zwar richtig, daß durch die Fortschritte der Technik, durch die Arbeitstheilung, durch die Großproduktion, durch die Vervollkommnung der Verkehrsmittel und Transporteinrichtungen u. dgl. viele Dinge heute viel wohlfeiler geworden sind als früher, aber es sind dies meistens solche Dinge, an deren Verbrauch oder Benutzung der Arbeiter nur geringen Antheil nimmt, weil er seine Einkünfte auf nothwendigere Dinge verwenden muß. In erster Linie betrifft die Verbilligung nicht den nothwendigen Lebensunterhalt, der im Gegentheil, Dank unserer Zoll- und Steuerpolitik, vertheuert ist, sondern Dinge, die bestimmt sind, das Leben angenehm und schön zu machen, Dinge des körperlichen und geistigen Genusses. Eine Reise in die Alpen oder in ein Seebad ist heute viel billiger als früher, dergleichen kann man für viel weniger Geld sich an künstlerischen Leistungen und Produkten ergözen oder sein Heim damit schmücken, viel billiger gute Bücher kaufen oder lesen und tausenderlei Artikel des Luxus und Lebensgenusses sich verschaffen.

Aber wie viel kommt dies dem Arbeiter zu Gute? Er hat keine Zeit zu Vergnügungsreisen, selbst wenn die Mittel ausreichen, was auch nicht der Fall. So steht's auch mit dem Besuch der Orte, wo er sich an der Kunst ergözen könnte, ganz abgesehen davon, daß er bei seiner Lebenslage auch in den meisten Fällen keinen Sinn und Verstandniß dafür haben kann. Und zum Kaufen der billigen Dinge des Luxus und Lebensgenusses reichen seine Einkünfte nicht aus. Der Arbeiter kann bei jedem Saisonwechsel sich weder neue Kleider, noch Wäsche, noch Hüte, noch Schuhe, noch sonst etwas kaufen, sondern muß sie tragen so lange wie früher, d. h. nämlich, so lange ein ganzer Faden daran

ist, und zusehen, wie die schönen und neumodischen Sachen im Schaufenster und Magazin wieder altnodisch werden, ohne einen Käufer gefunden zu haben. Die im Preise gesteigerten Dinge des nothwendigen Lebensunterhaltes, der Nahrung, Wohnung, Heizung usw. verschlingen seine Einkünfte, selbst wenn sie heute höher sind als früher und er hat somit nur einen geringen Vortheil von den billiger gewordenen Produkten.

Es enthalten diese Darlegungen durchaus nichts Neues; das hier Gesagte ist schon sehr oft von der Arbeiterpresse gesagt worden, auch ist von Seiten Solcher, welche dessen Richtigkeit bestreiten, wenn es sich um höhere Arbeitslöhne handelt, schon häufig zugegeben worden, daß die Verbilligerung der einen Produkte die Vertheuerung der anderen nicht ausgleicht — wo es sich um Gehaltserhöhungen, namentlich höherer Beamten, gehandelt, nur für den Arbeiter sollten die gestiegenen Preise kein Grund sein, höhere Löhne fordern zu dürfen.

Und weil die Arbeiter trotzdem hier und da solche Löhne forderten, und wo man sie ihnen nicht gutwillig zugestand, durch Arbeitseinstellung zu erzwingen suchten, so gab es Arbeitsausperrung und schwarze Listen, und zuweilen auch Verhaftungen und Verurtheilungen, Konfiszierungen und Ausweisungen, Verbote von Versammlungen und Sammlungen, Komitès und Vereinen, Flugblättern und Zeitungen, einen Streikerlaß und ein Sozialistengesetz.

Jetzt endlich scheint hierin Wandel geschaffen. Jetzt endlich, nachdem im Preussischen Gesetzblatt, Jahrgang 1889, zu lesen, daß die gestiegenen Preise eine Erhöhung der preussischen Zivilliste um 3 1/2 Millionen Mark, also um zirka M. 10 000 täglich, nöthig gemacht, jetzt endlich wird man den Arbeitern auch nicht mehr hindernd in den Weg treten können, wenn sie ihre oftmals wahren Hungertlöhne, wie sich vor Kurzem ein Berliner Gerichtshof ausdrückte, um täglich einige Pfennige aufbessern wollen.

In vielen Orten tragen sich die Arbeiter der verschiedensten Gewerke, worunter die Tischler nicht in letzter Linie, mit der Absicht, bei Beginn der ihrer Branche günstigen Jahreszeit von ihren Arbeitgebern bessere Arbeitsbedingungen zu fordern, um so durch vermehrtes Einkommen den gestiegenen Preisen die nothwendige Rechnung zu tragen.

Angenichts obiger Motivirung der preussischen Kronotatation steht nun zu hoffen, daß diese Forderungen nirgends einen Streik zur Folge haben werden. Denn wir möchten Denjenigen sehen, welcher, Angenichts der königlichen Erklärung, daß die gestiegenen Preise eine Erhöhung der Zivilliste nöthig machen, den Muth hätte, den Arbeitern gegenüber zu erklären, es ist nicht wahr, die Preissteigerungen erfordern keine höheren Löhne.

Doch sollte ganz wider Erwarten, sich dennoch ein solcher Unglücksereigniß finden, welcher an einem Königswort deuteln und kritisiren wollte, so geben wir den betheiligten Arbeitern den Rath, den Verwegenen zunächst auf das Gefährliche seines Beginners aufmerksam zu machen, dann das Preussische Gesetzblatt, Jahrgang 1889, ihm unter die Nase zu halten und zu rufen: Was dem Einen recht, ist dem Anderen billig.

Eine neue Holzbearbeitungsmaschine.

Wir glauben im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir sie mit der Zeit an die von der Fortschrittlichen der Technik in der Holzbearbeitung, d. h. von der Maschine, welche man sich denken kann und erprobt werden, die bestimmt sind, an die Stelle der bisherigen menschlichen Arbeit die tolle mechanische zu setzen.

Es ist ja nun allerdings ganz klar, daß diese Maschinen, die es sich die Arbeit durch Maschinenarbeit zu erleichtern, unter den heutigen preussischen Verhältnissen, welche man sich denken kann und erprobt werden, die bestimmt sind, an die Stelle der bisherigen menschlichen Arbeit die tolle mechanische zu setzen.

Lebensbedürfnisse mit weniger Mühe und Anstrengung erwirbt, sondern sie ermöglicht nur, daß einzelne Menschen in kurzer Zeit Reichthümer anhäufen und ein genügsames Leben führen können, während sie auf der anderen Seite eher dazu beiträgt, der Mehrheit das Dasein zu erschweren. Es ist dies durchaus nicht etwa eine bloß sozialistische Anschauung. Der liberale Bourgeois-Ökonom John Stuart Mill spricht sich in demselben Sinne aus. Er sagt: „Es ist sehr fraglich, ob alle mechanischen und technischen Erfindungen, die der Menschengeist bis heute erfunden, der Menschheit die Tagesmühen auch nur um ein Jota erleichtert haben.“

Aber trotzdem, daß die Maschine, anstatt eine Erleichterung eher eine Erschwerung der Existenz für die meisten Menschen bedeutet, weil jede derselben eine gewisse Anzahl menschlicher Arbeitskräfte überflüssig macht und so den Werth dieser Arbeitskräfte unter den heutigen Umständen vermindert, haben die Arbeiter durchaus keine Ursache, die Maschine als solche zu hassen. Die Maschine wird vielmehr der Messias, der Befreier der Menschheit vom Druck der rohen physischen Arbeit sein. Es braucht nur dafür gesorgt zu werden, daß der Nutzen der Maschinenarbeit nicht einzelnen jeweiligen Besitzern der Maschinen zu gute kommt, sondern der Gesamtheit. Und dies wird um so früher geschehen, je mehr die Maschinenarbeit um sich greift, je mehr sie menschliche Arbeit verdrängt. Aus diesem Grunde begrüßen wir auch jede neue Maschine gewissermaßen als einen Kulturfortschritt. Deswegen sagten wir im Eingang, wir glauben im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir sie von Zeit zu Zeit von diesen Fortschritten, soweit sie unser Gewerbe betreffen, unterrichten und wir werden dies in Zukunft in einer Rubrik mit obiger Ueberschrift zeitweilig thun. Wir denken damit den Kollegen bei ihrem Kampfe mit den zünftlerischen Rückschrittlern eine ganz brauchbare Waffe in die Hände zu liefern. Es wird ihnen unter Hinweis auf die Maschinentechnik um so leichter sein, überall, wo sich Gelegenheit bietet, nachzuweisen, daß die zünftlerischen Bestrebungen auf Erhaltung des Kleingewerbes aussichtslos, weil kulturfeindlich, sind.

Heute wollen wir über eine von der Deutsch-Amerikanischen Maschinenfabrik von E. Kirchner u. Co. in Leipzig-Sellerhausen hergestellte neue Bretterschneidmaschine berichten. Es wird uns darüber von dort Folgendes geschrieben:

Das Prinzip dieser großartigen Erfindung ist durch ein neues rationelles Verfahren, dünne Rippenbretter, ohne jedweden Verlust an Sägespähen, in großer Masse herzustellen und dabei in einer so vollkommenen Art und Weise, wie dies bisher von keiner Schneideinrichtung erreicht wurde.

Fassen wir dieses Verfahren näher in's Auge, so werden zunächst die Holzler in große schmiedeeiserne, mit erkümmelten Dampfer gebracht, in welchem sie einem Dampfbade ausgesetzt werden. — So eigens präparirt, gelangen die Holzstücke auf die eigentliche Bretterschneidmaschine, welche die Bretchen mit enormer Geschwindigkeit in jeder beliebigen Länge (bis 1000 Millimeter) abschnidet (nicht spaltet oder sägt). Hierauf kommen die geschnittenen Bretchen auf die Dampfbereitungen, welche die insirten Dämpfe und das Wasser aus den Holzgefäßen derselben auspressen.

Solche Bretter, welche zu Zigarrenstücken oder Rippen von eleganter Verpackung dienen sollen, passiren hierauf — um ein den edleren Holzern ähnliches Aussehen zu erhalten — noch eine Weizmaschine und werden dann durch eine hydraulische Dampfrosenpresse in wenigen Minuten ganz trocken, glatt und glatt hergestellt. Schließlich erhalten die Bretchen um das eben erwähnte Aussehen edler Holzler noch vollständig zu machen, durch eine Zäurmaschine, der jeweil gen. Holzstruktur entsprechend, das den Holzern eigenartige Gepräge auf das Holz zu bringen und die Brettsäge auf die richtige Größe geschnitten werden.

Die gerathigen Vortheile dieses Verfahrens, mit welchem tausch eine enorme Zahl dünner Rippenbretter hergestellt werden, liegen klar auf der Hand. Die bisherige Herstellung solcher dünner Bretchen durch Sägeschnitt war immerhin ziemlich schwierig und zeitraubend und — was die Hauptache dabei war — es verursachten die sich ergebenden Sägespähe einen erheblichen Materialverlust. Alle diese Schwierigkeiten und Nachtheile kommen bei der Kirchner'schen neuen Bretterschneidmaschine völlig außer Betracht, eines theils durch die Leichtigkeit der Herstellung von dünnen Bretchen und sodann dadurch, daß der eben erwähnte Holzverlust hierbei vollständig ausgeglichen ist. Selbst das Hobeln ist erspart, da die Bretchen fast schöner als gehobelt ausseher.

Aus dieser Vorlesung ergibt sich die Möglichkeit, den Holzgerath mehr der je, und zwar total, auszukunnen. — Ein zweiter gewichtiger Vortheil ist der, daß die auf solche Weise hergestellten Bretchen, und zwar ästige, wie ästige, tadellos sauber, glatt und ganz sind.

Zemerkt sei hierbei noch, daß bei dieser Schneideinrichtung auch das jahrelange Lagern der Holzler, um dieselben für die Fabrication dünner Rippenbretter vollständig auszukunnen zu lassen vollständig in Wegfall kommt, da die Maschine mit besonderem Vortheile sich gefällte Baumstämme verarbeitet.

Unverkennbar ist ferner dieses Schneidverfahren bei dem fast ausschließlich nachgeordneten Schwanden unserer Holzwerkstätten von größtem praktischen Interesse für die

Bollswirtheitschaft und wie sagen nicht zu viel, wenn wir in diesem System radikaler Holzverwertung das der Zukunft erblicken.

Interessenten steht vorerwähnte Firma gern mit näheren Auskünften zu Diensten.

Die Herstellung heller und dunkler Holzbeizen.*)

Von Direktor Hermann Krayer, Chemiker in Leipzig.

Unter „Beizen“ versteht man Lösungen, welche in verschiedenen Gewerben benutzt werden, um die Oberfläche von Körpern zu reinigen (z. B. Metall durch Säuren), oder zu färben (Holz, Horn, Metall), oder die Körper selbst zu durchdränken und auf diese Weise ihre physikalischen Eigenschaften (Härte, Elastizität, Farbe) zu ändern, oder gewisse chemische Prozesse (Fäulniß) zu verhindern.

In Folgendem geben wir bewährte Vorschriften, nach denen jeder Interessent seinen Bedarf an hellen und dunklen Holzbeizen selbst herstellen kann.

1. Helle Nußbaumbeize. 100 g übermangansaures Kali löst man in 3 kg destillirtem Wasser und überstreicht mit der violetten Lösung zweimal das zu beizende Holz. Nach 5—10 Minuten Einwirkung wird das Holz abgewaschen, getrocknet, geölt und schließlich polirt.

Von dieser Beize stellt man sich stets nur so viel her, als gerade erforderlich ist, da sich die übermangansaure Kalilösung leicht zerlegt und dann unwirksam wird.

2. Dunkel rufbraune Holzbeize. 1 Theil Gelbholz wird mit 7 Theilen weichem Wasser abgekocht, dem man zuvor 1/10 Theil Soda hinzugelegt hat. Die gelockte Flüssigkeit seigt man durch ein Stück Flanell (Flanellfilter) und giebt zu ihr — unter tüchtigem Umrühren — mit Wasser abgeriebene Kaffeebraun und 1/20 Theil Natronwasserzucker.

3. Helle Magahonibeize. 25 g Alkannawurzeln, welche fein zerhackt sind, 50 g feinst pulverisirte Aloe, 50 g feinst pulverisirte Drachenblut werden in einer weitbauchigen Glasflasche mit 650 g 90—95 proz. Alkohol übergossen und wird dann die Flasche mittelst Schweinsblasz verbunden, sowie unter öfterem Umschütteln 4 Tage lang an einen warmen Ort gestellt; nach dieser Zeit wird die fertige Beize filtrirt.

Um mit dieser Beize Magahoniholz hell zu beizen, muß das Holz zunächst mit Salpetersäure vorgebeizt werden. Nachdem das Magahoniholz getrocknet ist, wird es mit der Beize einmal überstrichen, wiederum getrocknet, dann geölt und schließlich polirt. — Die magahonibraune Farbe auf Holz wird in den meisten Fällen durch die im Handel vorkommende Oxyfarbe, das sogenannte „Magahoni-Braun“, hervorgerufen. Es ist dies eine Eisenoxydfarbe, und zwar das sogenannte „Caput mortuum“ oder „Englisch Roth“; diese Farbe wird einfach in heißer Lauge gelöst.

4. Dunkle Palisanderbeize. 100 g übermangansaures Kali werden in 3 kg destillirtem Wasser aufgelöst, und wird das Holz 4 mal mit dieser Lösung überstrichen. Nachdem die Beize 5 Minuten eingewirkt hat, wird das Holz mit Wasser abgewaschen, und die dunklen Ader werden mittelst essigsaurer Eisenbeize (14° Bè.) erzugt. Schließlich wird das Holz geölt, geölt und polirt.

5. Grüne Beize. Ein Liter frisch es Grün für Holz wird gewonnen, wenn man 60 g fränkischen Grünspan, 15 g präparirten Weinstein und 360 g Weinessig kochen läßt und nach einiger Zeit des Kochens der Flüssigkeit 7 1/2 g Mann hinzumischt, sowie das Ganze dann einige Tage auf einen warmen Ofen setzt. Wünscht man das Holz tiefer dunkel zu färben, so giebt man zu obiger Lösung etwas Indigofarmin, oder man beizt das Holz zunächst gelb und beizt dann mit Indigotinktur nach. Die grasgrüne Farbe wird entweder nachträglich mit etwas Casslor heraufgekocht, oder man fügt derselben die wenigste Menge von Indigo zu.

6. Schwarzbeize für Holz. In 2 1/2 Liter Wasser kocht man 290 g Blauholz, filtrirt und setzt dem Filtrate 45 g Kupfervitriol hinzu; nachdem sich letzterer aufgelöst, läßt man die Flüssigkeit absetzen und giebt die klare Flüssigkeit in ein geeignetes Gefäß. Sollte die Lösung nicht mehr heiß sein, so muß sie von Neuem erhitzt werden. — In das Gefäß bringt man das zu beizende Holz und läßt es 24 Stunden in daselbst liegen; nach dieser Zeit wird das Holz 20—24 Stunden der Einwirkung der Luft ausgesetzt und schließlich in ein anderes heißes Bad von saurem Eisen (14° Bè.) gebracht. — Eine gute Schwarzbeize für Holz erhält man auch durch Kochen von 133 Theilen gepulverten Sulfid in 33 Theilen Campecheholz, 25 Theilen Vitriol und 16 1/2 Theilen gereinigtem Grünspan. Die Beize wird filtrirt, und das Holz wird mit der warmen Mischung 2—3mal bestrichen. Ist das Holz getrocknet, so bestreicht man es mehrere Male mit Eisenpulver, läßt jedoch jeden einzelnen Mal sich zuvor trocken werden.

7. Anisbraune Beize auf Eichenholz. Bestreicht man Eichenholz mit einer heißen Lösung von 1 Theil gelbem chromsauren Kali in 20 Theilen kochendem Wasser, so nimmt dasselbe bis auf das Splintholz eine schöne braune Farbe an.

8. Schwarzbeize für Fournire. Die rohen Fourniere werden in einer 8—10proz. Natriumsulfidung 1/2 Stunde hindurch gekocht; dann läßt man sie noch 24 Stunden hindurch in der Lauge verweilen, nach welcher Zeit sie durch gründliches Auswaschen erst mit heißem, dann mit lauwarmem Wasser vom anhängenden Natron befreit und zumehr in eine heiß konzentrirte Blauholzsäurelösung gebracht werden, in der sie 24 Stunden

den lang bleiben. (Diese Blauholzabföhung wird aus 1 Theil Bistern, fein geraspelt Blauholz mit 3 Theilen heißem Wasser bereitet) - Hierauf läßt man die Fourniere etwas abtrocknen und taucht sie dann in eine circa 40-45° C warme Lösung von 1 Theil Eisenvitriol in 30 Theilen Wasser, woselbst man sie abermals 24 Stunden liegen läßt.

Durch diese Behandlung werden die Fourniere in ihrer ganzen Dicke - nicht wie bei manchen anderen Verfahren nur an ihrer Oberfläche - sehr schön ebenholzartig schwarz gefärbt. Man wäscht sie nun nochmals tüchtig ab, legt sie behufs Trocknens zwischen starke Pappblätter und bringt sie schließlich unter die Presse.

Diese Vorschrift stammt von E. Gusch in Nürnberg und kann ich dieselbe aus eigener Erfahrung wohl empfehlen.

9. Graue Holzbeize. 1 Theil Höllenstein (salpetersaures Silberoxyd) löst man in 45 Theilen destillirtem Wasser und trägt diese wasserhelle Lösung 2-3 mal auf das Holz auf; dann überschreicht man mit Salzsäure und schließlich mit Ammoniaklösung (Salzgeist). Das so gebeizte Holz muß dann an einem dunklen Orte getrocknet, geölt und polirt werden. Obwohl diese Beize im Vergleich zu den anderen hier angegebenen Beizen etwas höher im Preise steht, so seien Interessenten dennoch ganz besonders auf die „graue Holzbeize“ aufmerksam gemacht, da dieselbe auf Eichen, Buchen- und Pappelholz eine sehr gute Wirkung hervorbringt.

10. Gelbe Beize. Man löst 15 g Gummi Gutti in 75 g Schwefelsäure und verdünnt mit 200-300 g lauwarmem Wasser, je nachdem man eine hellere oder dunklere Farbe wünscht. Durch Zusatz von Färberröthe oder Krapp kann man das Holz von orange bis rothgelb beizen.

Ueber das „Beizen des Holzes mittelst Anilinfarben“ soll ein zwei Artifel hande n, und sei zum Schlusse vorliegenden Artikels nur noch mitgetheilt, daß die hier von uns angegebenen Beizen praktisch erprobt, billig und leicht herzustellen sind.

Bereine und Versammlungen.

Mannheim. Am 2. Februar fand hier im Lokale „Zur weißen Taube“ eine öffentliche Schreinerversammlung statt, welche sehr stark besucht war. Die Tagesordnung lautete: „Zweck und Nutzen des deutschen Tischlerverbandes“. Als Redner traten die Kollegen Strienz von hier und Förner von Ludwigshafen auf. In klarer und sachlicher Weise setzten Beide den Anwesenden die gedrückte Lage der Arbeiter unseres Gewerbes auseinander und wie dem abzuhelfen sei. Kollege Strienz sprach hauptsächlich über die Nachteile der hier noch viel üblichen Sonntags- und Nachfeierarbeiten und wie schon durch Beseitigung dieser die Lebensverhältnisse und mit dieser das billige Angebot von Arbeitskräften ganz wesentlich vermindert werden würde. Hauptsache sei aber die Verkürzung der Arbeitszeit, wodurch auch die Löhne steigen würden. Letzteres sei namentlich für Mannheim ein dringendes Bedürfnis. Als Beispiel, welche Löhne hier gezahlt würden, führt Redner an, daß der Allerblohn für einen Küchenbrand mit Aufsatz sechs nur Mk. 4.50 betrage. (Welche Schundarbeit muß da geliefert werden, wenn sich der Arbeiter bei diesem Lohne satt essen will.) In gleichem Verhältnisse ständen die Löhne in der Baubranche. Nur durch Einigkeit und eine stamme Organisation könne hier Besserung geschaffen werden. Hierauf nahm Kollege Förner das Wort. Dieser sprach eingehend über den Deutschen Tischlerverband, dabei besonders betonend, wie in Norddeutschland die Schreiner weit besser organisiert wären, als im Süden. Hier habe namentlich Mannheim, das doch ein Hauptplatz in unserer Branche, bisher noch wenig gelistet, während gerade die Schreiner dieser Stadt eine tüchtige Organisation am allernothwendigsten trächten, da die Arbeitszeit hier noch allgemein eine elf- und zwölfstündige sei. Diese auf zehn Stunden herabzusetzen würde nicht schwer sein, wenn sich die Kollegen nur organisiren wollten. Was bei einer guten Organisation zu erreichen sei, dafür liefere Hamburg den besten Beweis. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich Redner eingehend über den letzten Hamburger Streik. Auch über den Braunschweiger Kongreß und seine Beschlüsse verbreitete er sich des Näheren. Zum Schluß forderte Kollege Förner die dem Verband noch nicht Angehörigen auf, diesem beizutreten. Die hiesigen Zustände, die für Arbeiter wie Arbeitnehmer gleich nachtheilig wären, müßten geändert werden, und wenn die Kollegen der beiden Schwesterstädte Mannheim und Ludwigshafen sich zusammenfänden, könne das auch bald und mit Erfolg geschehen. Eine eingereichte Resolution, in welcher dem Verband die kräftigste Unterstützung durch die Mannheimer Kollegen zugesichert wird, gelangt zur einstimmigen Annahme und der durch Beitritt 30 neuer Mitglieder auch sofort praktischer Ausdruck verliehen wird. Öffentlich ist auch bei uns, wie an so vielen anderen Orten, wieder ein neuer frischer Geist unter die Kollegen eingezogen, so daß wir auch von Mannheim sagen können: Es geht vorwärts!

*) Da in letzter Zeit eine ganze Anzahl Anfragen über Herstellung von Beizen an uns ergangen, über die wir im Brustneuen Auskunft geben sollten, so haben wir es für zweckmäßig gehalten, diese Rezepte hier zu veröffentlichen. Die bezüglichen Anfragen betrachten wir dadurch für beantwortet. Die Red. d. „N. T. Z.“

Mühlhausen i. Th. - Hier werden von Seiten der Arbeitgeber Vorkregeln zur Unterdrückung unserer Organisation am Orte ergriffen und glauben diese Herren wohl am besten vorzugehen, wenn sie den Vorstand angehen. So kam es, daß zwei Vorstandsmitglieder in zwei Wkstätten zugleich gemahnet wurden. Es ist den Kollegen noch nicht wieder gelungen, Arbeit zu bekommen, trotzdem hier zur Zeit durch Vergrößerung einer Fabrik eine vorübergehende Nachfrage nach Arbeitern im Tischlergewerbe vorhanden ist. Die Herren fragen nach dem Namen und dann erfolgt die Abweisung. Wenn sie aber glauben, auf diese Weise etwas zu erreichen, dann haben sie die Solidarität der Kollegen keineswegs in Rechnung gezogen. Unser Motto heißt: Einer für Alle, Alle für Einen!

Offenbach a. M. Wenn wir heute den Raum unseres Hochorgans in Anspruch nehmen, so geschieht es hauptsächlich um den Kollegen wissen zu lassen, daß wir auch noch auf dem Boden sind. Am 21. Januar hatten wir eine öffentliche Versammlung, in welcher unser Delegirter Kollege Maacke in aus Nürnberg, Bericht über den Kongreß und Verbandstag erstattete. Auf das nach diesem Bericht seitens aller Anwesenden angenommenen zweistündigen Referat hier näher einzugehen, halten wir nicht für nöthig. Wir wollen dagegen über den Stand unserer Organisation ein paar Worte sagen. Zunächst müssen wir die Klage führen, daß sich die meisten der älteren und verheiratheten Köllgen nicht aufraffen und ermannen können, sich der Organisation anzuschließen, sondern in Gleichgültigkeit dahin leben, immer mit ein paar schönen aber billigen Ausreden beider Hand, ihr Fernbleiben zu entschuldigen. Kollege Werstein nahm Veranlassung, ihnen eindringlich in's Gewissen zu reden und an ihre Pflicht als Arbeiter zu mahnen. Es hatte dies auch den Erfolg, daß sich sieben dieser älteren Kollegen in den Verband aufnahmen, auch versprochen, die nächste Versammlung zu besuchen. Aber nach früheren Erfahrungen hatten wir uns gleich nicht viel versprochen, und wie die abermalige Erfahrung gelehrt, mit Recht, denn bis heute hat sich von jenen Sieben noch Keiner wieder sehen lassen. Wir haben aber wenigstens die Genuthuung, daß die jüngeren Kollegen, uns mit Ausnahme von sechs verheiratheten besteht unsere Zahlstelle nur aus solchen, die zur Fahne halten und von einem guten Geiste beseelt sind. Wir werden nicht ruhen, sondern fortarbeiten, bis es uns gelungen, auch die indifferenten Kollegen aufzurütteln und zu uns heranzuziehen. Einmal müssen doch auch diesen die Augen über ihre Lage aufgehen und dann werden sie auch zu dem Bewußtsein kommen, daß sie nur durch eine Organisation Besserung erhoffen dürfen.

Emmerich. Dieser Tage entlarbten wir einen ganz gemeinen Betrüger. Der laubere Patron heißt Ludwig Gerzen, aus Wesel gebürtig, und war Kassirer der Wäckerunterstützungskasse der Büsten- und Pinselmacher, Filiale Emmerich. Derselbe hat sämtliche Gelder, die er im Jahre 1888 eingenommen, unterschlagen, auch so oft viele Schwindeleien verübt. Unbegreiflich ist es, daß der Hauptvorstand nicht schon im zweiten Quartal des vorigen Jahres hinter die Geschichte gekommen, sondern sie jetzt in Fuß gebracht. Allerdings ist auch hier ein großer Fehler gemacht worden, indem man Gerzen zu viel Vertrauen schenkte und allein schalten und walten ließ. Dieser Fall möge allseitig zur Warnung dienen. Man möge sich die Leute, welche auf solche Plätze gestellt werden, vorher genau ansehen und vor Allem Requirien wählen, welche ihrer Pflicht gewissenhaft nachkommen. G. Franke, Bürstenmacher.

Rundschau.

Die Kommission zur Vorberathung des Alters- und Invaliden-Versicherungsgesetzes hat die im Entwurf vorgesehenen Quittungsbücher abgelehnt, an deren Stelle sie Quittungskarten empfiehlt. Derselbe Vorschlag, nur eine andere Nummer. Der ganze Unterschied zwischen Quittungsbüchern und Quittungskarten nach dem Vorschlag der Kommission würde darin bestehen, daß letztere nur für ein Jahr Gültigkeit haben sollen, während für erstere eine solche von zwei bis drei Jahren in's Auge gefaßt war. Es sind diese projektirten Karten für die Arbeiter gleich unannehmbar. Alle die Nachteile, welche diese von den Quittungsbüchern für sich befürchteten, nämlich die Möglichkeit, daß die Wahrscheinlichkeit, daß sie die Arbeitgeber zur Kennzeichnung mißlicher Arbeiter benutzen können auch diesen Karten an. Was ist dem Arbeiter damit gedient, wenn ihm im Frühjahr gelegentlich ein Strauß oder dergleichen ein solcher Urlassbrief in die Tasche gesteckt wird, auf Grund dessen er nirgends Arbeit erhält, derselbe nur noch ein Jahr Gültigkeit hat, während, wenn dieser Urlassbrief die Gestalt eines Luches hätte, er vielleicht noch auf ein oder zwei Jahre länger gezeichnet wäre? Da außerdem die mit Marken gefüllten Karten sämtlich aufbewahrt werden sollen, und zwar an dem Ort, wo der Arbeiter seine erste Karte erhalten, so liegt die Möglichkeit auch noch vor, daß der Arbeitgeber das Vorleben des Arbeiters kontrolliren kann. Diesen Karten sind die Bücher beinahe noch vorzuziehen. Man muß nur bedenken, welche ungeheure Arbeit es bedeutet, alljährlich gleich nach Neujahr circa zwölf Millionen neue Karten anzustellen, deren Kosten im Wesentlichen doch nur die Versicherten zu tragen hätten. Es ist kaum anzunehmen, daß der Reichstag diesem Kommissionsbeschlusse beitreten wird.

Ueber Streiksammlungen hat das Reichsgericht Ende vorigen Jahres eine Entscheidung gefällt, wonach „öffentliches“ Kollektiren nicht erst dann stattfindet, wenn mittelst desselben das Publikum in seiner Gesamtheit angegangen, sondern schon dann, wenn über einen festbegrenzten Personenkreis der persönlichen Bekanntschaft, der Arbeitsgemeinschaft oder ähnlicher „privater Verbindung“ hinausgegangen wird. Auf diese Entscheidung muß bei allen Sammlungen Rücksicht genommen werden. Die „Hauffelle“, die Arbeiterchaft in „einer Fabrik“ ist ein fest begrenzter Personenkreis, ebenso eine jede (öffentliche oder Vereins-) Versammlung.

Gewerkschaftliche Kongresse stehen für die nächste Zeit eine ganze Anzahl in Aussicht. Ende Februar werden die Tapezierer in Dresden, im März die Maurer in Halle zu einem Kongreß zusammenzutreten. Auch die Labalarbeiter planen für April einen solchen. Hierzu kommt noch der projektirte Kongreß der Lederarbeiter, aus dem aber, Dank der Geschäftlichkeit und dem feinen Takt seiner Arrangure, leider wohl nur ein todtgeborenes Kind werden wird.

Ist der Lehrherr verpflichtet, dem abgehenden Lehrling ein Zeugniß über den Grad seiner Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit auszustellen? Diese Frage ist dieser Tage durch gerichtliches Erkenntniß im bejahenden Sinne entschieden worden. Ein Kaufmann hatte seinem Lehrling durch ein Zeugniß bescheinigt, daß derselbe vier Jahre bei ihm thätig gewesen und nach abgelauener Lehrzeit als Handlungscommis entlassen worden. Da der Lehrherr sich weigerte, weitere Angaben über den Fleiß und die Ehrlichkeit hinzuzufügen, strengte der Vater des Lehrlings eine Klage an, die auf Grund eines Handelshandelsgerichtens dahin entschieden wurde, daß der Kaufmann verurtheilt wurde, sein früheres Attest dahin zu ergänzen, daß er nicht wahrgenommen, daß der Lehrling während seiner Lehrzeit unzuverlässig, unehrlich oder ungetreu gewesen sei. Den Beklagten auch zu Äußerungen über Fleiß zu verurtheilen, hielt das Gericht jedoch für nicht statthaft, weil dieser Begriff rein individuelles Ermessen jeder Person sei und dem Beklagten nicht eine, seinem Dasein zuwiderlaufende Meinung aufgedrungen werden könne.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter Deutschlands. (G. S.)

Bekanntmachungen des Vorstandes. Diejenigen Verwaltungsstellen, welche in letzterer Zeit Plakate (über Beitritt und Leistungen der Kasse) bestellt haben, werden hierdurch benachrichtigt, daß dieselben vollständig vergiffen sind. Wir sind infolge dessen gebrüht, nochmals welche anfertigen zu lassen und ersuchen die Besteller, welche in etwa acht Tagen die geforderten Plakate nicht erhalten haben, sich nochmals zu melden.

Wir ersuchen die Ortsverwaltungen, die Krankenkontrolle auf das Schärfste ausühen zu lassen, indem bekanntlich um diese Zeit des Jahres das Simulantenthum in ausgiebigster Weise seine Ernte hält. Ganz besonders aber wollen die Ortsverwaltungen nicht jedem Kranken ohne Weiteres gestatten, in die Heimath zu reisen, da so ziell bei diesen Kranken eine strenge Kontrolle fast unmöglich und mit großen Kosten verknüpft ist. Wie aus den nachstehend verzeichneten Ausgaben für Einzelkranken ersichtlich ist, wird die Hauptkassse in nie dagewesener Weise von solchen Einzelkranken in Anspruch genommen. Die Kassenärzte mögen dahin insruirt werden, daß sie nicht jedem Kranken gestatten, die Reise in die Heimath anzutreten. Der Vorstand. J. B. G. Hume. W. Gramm.

Bekanntmachungen der Hauptkassirer.

Zulüsse für Rechnung des 1. Quartals 1889 erhielten in der Zeit vom 6. bis 20. Februar folgende Orte: Lhr A 200, Gr. 3 mmern 100, Leipzig I 200, Leipzig II 200, Lindenau 200, Dortmund 200, Cotha 150, Weinheim 150, Rintheim 100, Steinfurt 100, Neue Neustadt b. Magdeba. 100, Rheingönheim 100, Seeheim 70, Ob rursel 50, Delsmitz 50, Mittelsdorf 30, Berlin E 400, Berlin F 400, Rixdorf 200, Schifferstadt 100, Gorma 100, Herzheld 100, Pjewalk 100, Alfeld 60, Langendiebach 30, Forra 50, Yadenburg 50, Oppeln 30, Hannover 400, Schaafh im 150, Bicknang 100, Saupen 100, Wernigenjena 50, Cannstadt 200, Geisenkirch 100, Jasterberg 100, Emdenich 100, Wallstadt 100, Rochl 100, Landsberg b. Halle 60, Steinbergen 50, Offenbach 300, Reiz 150, Wöringen 150, Wolmarzdorf 150, Bensheim 100, Ulm 100, Niederzwehren 100, Neilschau 100, Finthen 100, Hürth 100, Oppau 100, Derenburg 60, Dyrdruf 60, Leuzsch 50, Münder a. D. 30, Gräfenhausen 30, Würzburg 400, Cassel 300, Kall 250, Friesenheim 250, Wundenheim 200, Vielesfeld 175, Kronach 150, Etlingen 100, Neustadt a. d. S. 100, Wittenborn 100, Bonn 100, Neuhofen 100, Saatheld 80, Urbar 70, Hasloch 60, Walen 40, Ebbeln 30, Nibma 50, Hürth 300, Rimpf 150, Dänawald 150, Gönjenheim 100, W. Hohen 100, Schönau b. H. idelbg. 100, Grözingen 100, Aue 100, Qbernhau 80, Herford 60, Aachen 100, Bich 100, Altrupp 100, Worms 100, Gebenhausen 80, Deuz 200, Sanghausen 50, Dauborn 100, Ruostadt 100, Dörnberg 50, Langenweddingen 50, Feudenheim 250, Dreitenbach 75, Merheim 30, Sainthea 100, Feuden-

beim 150, Hferlohn 150, Neuenbürg 150, Wenigenjena 75, Rabla 40, Hdershausen 40. Summa M 12645.

Krankengeld durch die Hauptkasse erhielten ferner: Hirsch in Eckartsferga M 17, Laue in Weidrich 25.67, Marquardt in Hestfeld 17, Barth in Hestfeld 25.50, Brömel in Weichenda 34.17, Köhler in Stuttgart (Krankenhaus) 42.25, Hommelstein in Münster i. W. 53.83, Nitzel in Ahrensböhl 28, Mantwill in Brodersdorf 14, Clak in Ludwigsbürg 28, Büttner in Schreiberhan 30.33, Böffel in Holzwinden 35, Haaler in Malchow 28.10, Rigmann in Ruhla (S 16) 5.65, Schwarz in Lüneburg (Krankenhaus) 30.60, Weigelt in Malchow 21.66, Hölzer in Raunhof 30.99, Schuricht in Stuttgart 21, Lomatsch in Weithain 28, Bohmer in Dramburg 23.40, Kauf in Birken 9.16, Behrens in Neustadt 21, Brabant in Bielesthal 28.35, Martin in Niederroben 33.33, Wegand in Altengamme 14, Schüpe in Hrnjgdorf 28, Füg in Sege-lohe 14, Meyer in Leipzig (Lucienstr.) 50.75, Wiefemann in Ertrath 29.25, Schäfer in Gmaringen-dorf 18.66, Ruhn in Hermsdorf 17.55, Wosn in Gos-bach 14, Gerlach in Weiterode 14.66, Dittig in Kropf-witz 10, Schmäde in Warth u 24, Grubendorf in Weh-hausen 28, Fall-orn in Buke 33.01, Demuth in Ochsenwärdler 12.40, Ohme in Hestfeld 24.80, Benz in Alsbach 23.30, Schöffow in Wolmsfeldt 51.54, Schröder in Hade Alben 13.33, Oß in Warmbrun 24.80, Strozynski in Dembe 28, Borahardt in P. eeg 24.80, Büschel in Dieledorf 24.80, Groß in Malchin 17.47, Kirschbaum in Oberhau'e 32.13, Herbst in Scheibler-burg 24.80, Peter in Rarvin 24.80, Marcor in Rends-burg 23.30, Ehrhardt in Hestfeld 15.40, Boge in Berle-berg 17.47, Trif in Altgölze 12.40, Walbiersch in Nicolai 24.80, Köchel in Heidenbach 15.40, Koll in Oberglöyau 21.60, Schüller in Kolbeim 24.80, Diegel-mann in Neustof 34, Schüler in R. endorf 15.40, Jabusch in ralenstr. 27.80, Jösch in Weg 12.71, L. ierische in Rodan 20.67, Ruhn in Wilckmühl 74.40, Hübler in Gesehof 18.60, Schierstedt in Waren 15.40, Meißner in Börs g. 7.23, Schedbauer in W. tach 24.80, Schröder in Glewitz 15.40, Kendlmacher in Gira n 31.93, Brzytkop in Hestfeld (Krankenhaus) 42.25, Sagler in Graudenz (S 16) 4.10. Summa M 1828.53.

Ueberschüsse für Rechnung des I. Quartals 1889 er-hielten wir ferner aus Ottenen M 500, Hamburg II 400, Rinz 400, Berlin G 400, Kiel 400, Hlbesheim 300, Alsenburg 300, Hamburg V 250, Hamburg VI 200, Raumburg 150, G. ebichenstr. 150, Po. sham 150, Del-me: hotz 150, Dresden (Krankenhaus) 150, G. He 130, Größ-witz 100, Almenau 100, Neterjen 100, Rathenow 100, Sera 100, Schmö'n 100, Spal 100, Alzenau 80, Lortz-bach 80, Schmorndorf 80, Reideburg 75, Wollzanger 70, Böhmig 60, Lenburg 60, Lamb est 60, Wachenbuchen 60, P. n. berg 60, B. ngenberg 60, Schleisig 50, Aischaffen-burg 50, Mühlberg i. . 50, Burg-Gräfenoda 50, Fulta 40, Rüd. heim 40 und Prenzlau 30. Summa M 5785.

Wir ermahnen die Ortsverwaltungen um schnelle Einreichung aller überflüssigen Gelder, damit wir nicht genötigt sind, den zinstragend angelegten Reservefonds anzugreifen zu müssen. W. Gramm. L. Jacobs.

Briefkasten.

Witten, G. B. Zukulog'n liefert Ihnen jeder Nummer, Schaub'sche H. Hestfeld in Hamburg, Kiederstr. 12, 3. Etage, G. Guelow in Berlin O., Al. Adressstr. 5. Klein-Höcher, G. L. Siehe ich können wir Ihre Fragen demnächst brieflich beantworten, heute nicht; wir müssen uns erst informieren. Dresden, R. L. Wir wissen nicht ob es ein Werk mit Köchel'scherungen im "D. niser Stil" gibt. Jedenfalls. Wenden Sie sich an die Verlags-handlung von Fr. H. Bogt in B. mar. Kar i. E., P. H. Klein, es besteht keine Gefahr Ne-tsch-n? A. H. in S. Es gibt hier zu viele und zu ver-schiedene Möbelschmucke. Sie wollen darum näher ausgehen, welche Artikel Sie vorzuziehen im Auge haben. Chemnitz, E. J. Es hat Jaoren nicht g. fallen, daß wir den ungewissen Anruf zur Beratung eines Ver-arbeiteter-Kongresses einer Kritik ausru. oder, weil nach Ihrer Meinung es der "Tischler Zeitung" nicht z. kommt, die Aufgabe anderer Gewerbe zu kritisieren? Wir antworten Ihnen darauf Folgendes: So lang wir der U. ber-zugung leben, daß die gewerkschaftlichen Organisationen in der Gewerkschaftsbewegung sich entgegen-nehmen werden dürfen, und so lang wir viele unter U. berzeugung mit der der über-tragend große Mehrzahl der d. nischen Tischlerzeitung ist in d. H. dieses j. ist der Fall, hat der Braunschweiger Kongress gezeigt, so lang werden wir auch je. em Augenblick auf die Zentralisation entgegen-zutreten, mögen die Argumente dafür oder gegenüber ein. Tage haben wir uns nicht los berechnigt, so demnächst ver-pflichtet. Wir würden es als eine große Pflicht-bewahrung haben, wenn wir den denkwürdigen Tischler, die doch überall und von jeher mit an der Spitze der Arbeit stehen zu g. gefunden haben, wollen einander-sprechen nachher lassen sie bilden einen Gewerkschaft in der Arbeit-bewegung, mögen Kollegien-mitglied. H. mal wäre solche Bekämpfungen von einer Seite

kommen, wo erst noch der Beweis erbracht werden muß, was bisher geleistet worden. Wir sind also nicht in der Lage, hierin unsere Taktik zu ändern, selbst nicht auf die Gefahr hin, daß uns vielleicht der eine oder andere unserer Leser, dem die schönen Deklamationen von sozial-politischer Aufklärung durch lokale Gewerkschaften so gut gefallen, daß er aus lauter "Radikalismus" den Wald vor Bäumen nicht sieht, uns die Freundschaft und das Abonnement kündigt. Wir würden einen solchen Fall zwar bedauern, aber nicht ändern können.

Quittung

über die zur Unterstützung der gemäßigtesten Schweriner (Tischler) von außerhalb eingesandten Gelder. Von Rostock durch E. M. 28, ferner durch E. 26, Kiel durch W. 20, Hamburg durch M. 50, Bremen durch A. 10.25, Güstrow durch Sch. 10, Düsseldorf durch S. 15, Bergedorf durch M. 7. Indem wir für diese Gaben bestens danken, bitten wir die auswärtigen Kollegen, da unser Kampf noch nicht beendet, uns auch ferner zur Seite zu stehen und insbesondere den Bezug fern zu halten. Mit Gruß Im Auftrag der gemäßigtesten Tischler Schwerins: Th. Köhl. W. Schwarz. Der Situationsbericht folgt in nächster Nummer.

Anzeigen.

Adressen von Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes und von Tischler-Fachvereinen. Hannover. Friedrich Tarnow, Bevollmächtigter, Poststraße 22, zweite Etage. Franz Nowohl, Kassierer, Dammstraße 6, dritte Etage, rechts. Aus-zahlung der Reiseunterstützung beim Kassierer Mittags von 12-1 Uhr, Abends von 7-8 Uhr. Unsere Herberge und Arbeitsnachweis befinden sich an r Vergstraße 9 bei Herrn Uelshen, und eruchen wir sämtliche reisenden Kollegen, nur dort zu verkehren. NB. Alle Korrespondenzen sind an den Bevoll-mächtigten zu richten. Ludwigsb. a. Rh. Vorsitzender M. Ritter, Ludwigsstraße 4, Seitenbau. Kassierer D. Baum, Rogstraße 16, dritte Etage. Dasselbst Reiseunter-stützung von Mittags 12-1 Uhr, Abends 7-8 Uhr, an Mitgliedern der Tischler-fachvereine und des Deutschen Tischlerverbandes.

Das Mitglied der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler usw., Hugo Rosenberg aus Berlin hat ir-rühmlicher Weise M 6.06 zuziel Krantengeld erhalten, und bittet ich die betr. örtliche Verwaltung, in welcher sich p. Rosenberg angemeldet oder anmeldet, diesen dar-auf aufmerksam zu machen, resp. mir dessen Adresse mit-zuteilen. Otto Janke, Ortskassierer der Zahlstelle Benzen a. d. E.

Au alle Kollegen und Mitarbeiter Deutschlands!

Folgt eines Lohnabzuges von 5 bis 15 pSt., welcher uns am 8. Februar bekannt wurde, fühlten wir Tischler der Endler'schen Uhrenfabrik in Pölsnitz bei Freiburg in Schl., 45 an der Hl. uns gezwungen, die Arbeit niederzulegen; die Preise sind seit 12 Jahren so tief ge-sunken, daß es unmöglich ist, die Arbeit noch billiger zu machen, wenn wir überhaupt als Menschen existieren wollen. Kollegen, Ihr dürft nicht glauben, daß wir den Streit unthunlich provoziert haben; die Preise, die bis jetzt gezahlt wurden, sind so niedrig, daß wir kaum M 12 im Durchschnitt verdienen konnten, nach dem neuen Tarif würden wir höchstens M. 10-11 im Durchschnitt erhalten. Bei der ersten Unterhandlung mit dem Fabrikherrn wurde uns der alte Preis auf 14 Tage bewilligt, welches Versprechen aber von dem Herrn theil-weise nicht gehalten wurde. Während der Zeit sollte der neue Tarif noch einmal revidiert werden. Am 11. Februar wurden wir in's Ko. proir gerufen, um den neuen Tarif durchzusehen; als wir herein kamen, wurde alsbald einem Kollegen gekündigt und derselbe sofort hinausgewiesen. Da der selbe für unsere gute Sache gesprochen und der neue Tarif für uns unannehmbar war, erklärten wir alle einstimmig, die Arbeit sofort niederzulegen, indem wir nicht zugeben konnten, daß einer unserer Kollegen auf diese Art und Weise gemäßiget wurde. Selbst, soweit Ihr könnt! Sollten wir bei unserer Arbeit g. glich vergessen, daß wir auch Rechte zu fordern haben, wohl, dann können wir auf zielbewusste Arbeiter zu sein, dann wird was uns eines Tages die Lust zum Atmen vor-schicken. Unterstützt uns in der Aufrechterhaltung der Arbeiterwürde. Seit Jahren standen wir stets zu Euch treu und theilhaftig, steht Ihr jetzt auch zu uns, wo wir in Noth sind. Es ist streng darauf zu sehen, daß Bezug fern bleibt. Etwaige Gelder bitten wir an den Vorsitzenden Tischler Herrn Wilhelm Stegemann in Pölsnitz bei Freiburg in Schl. zu senden. Die Streikkommission. Alle Arbeiterblätter werden gebeten, diesen Aufruf soweit wie möglich zu verbreiten.

Vier tüchtige Bautischler verlangt sofort: J. Borchers, Tischlerei, Schke bei Bremen.

Soeben ist erschienen und durch die Expedition der "Neuen Tischler Zeitung" zu beziehen: Sammlung von Entwürfen zu modernen Haus- u. Zimmerthüren, Thorwegen etc. in verschiedenen Stilarten zur praktischen Verwendung für Bautischler und Schlosser. Gezeichnet und herausgegeben von A. Reimann und E. Heinrich in Berlin. Serie I. 20 Blatt. Preis M. 6.

Tischler- (Schreiner-) Hobelbänke. Hochbuche in nur sauberster Aus-führung, Blatt durchweg 3" stark 4' lang Stück M 25 " " " 3" " 5' " " " 32 " " " 3" " 6' " " " 33 " " " 4" " 6' " " " 41 " untergeleimt 4' " 6' " " " 36 empfiehlt gegen Kassa oder Nachnahme Liegnitz. Theodor Gyon.

Hobelbänke (Spezialität) liefert in allen Größen zum Preise von M. 36 gegen Einsendung oder Nachnahme Philipp Zell in Kaiserlautern (Pfalz).

Quittungsmarken- und Kautschukstempel-Fabrik von Konrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, empfiehlt sich allen Arbeitervereinen, Krankenkassen usw. Ausführung sauber und schnell. Preislisten gratis und franko.

Sterbe-Tafel der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

- Nr. 37383. F. Wagner, Maurer, geb. 18. 2. 44, gestorben 2. 2. 89 zu Sellrhäusen an Gehirn-entzündung. Nr. 71479. J. Leidner, Reifzugmacher, geboren 3. 6. 45, gestorben 23. 1. 89 zu Nürnberg durch Selbstmord. Nr. 56234. S. Schulz, Arbeiter, geb. 30. 12. 61, gest. 6. 2. 89 zu Berlin E. an Lungenleiden. Nr. 44488. W. Grande, Appretieur, geboren 25. 11. 59, gest. 29. 1. 89 zu Berlin B. (?) Nr. 26460. A. Schüchtele, Eisendreher, geboren 4. 9. 64, gest. 6. 2. 89 zu Weinheim an Brust-leiden. Nr. 72705. B. Marek, Färber, geb. 31. 8. 53, gest. 2. 2. 89 zu Gotha an Lungenschwindsucht. Nr. 86469. P. Meyer, Weilküper, geb. 17. 6. 43, gest. 29. 1. 89 zu Hrburg. (?) Nr. 124600. F. Raunzinger, Schreiner, geboren 30. 6. 34, gestorben 25. 1. 89 zu Augsburg an Lungenkatarrh. Nr. 77555. S. Schnee, Fabrikarbeiter, geboren 28. 8. 59, gest. 31. 1. 89 zu Fürth an Lungen-schwindsucht. Nr. 77374. Ph. Borg, Bildhauer, geb. 16. 6. 56, gest. 7. 2. 89 zu Fürth an Lungentuberkulose. Nr. 9263. P. Leuz, Fabrikarbeiter, geb. 23. 1. 50, gest. im Februar 89 zu Wallstadt an Herzschlag. Nr. 49569. E. Stöcker, Tischler, geb. 15. 6. 56, gest. 11. 2. 89 zu Ohrdruf an Nervenleiden. Nr. 96316. S. Meier, Arbeiter, geb. 15. 2. 64, gest. 4. 2. 89 zu Bremen an Lungenschwindsucht. Nr. 2019. J. Nidel, Tischler, 56 Jahr alt, gest. 6. 2. 89 zu Cassel an Herzleiden. Nr. 5529. F. Schulz, Urmacher, geb. 17. 5. 48, gest. 12. 2. 89 zu Schwerin an Kopfwunde. Nr. 37912. S. Günther, Zimmerer, geb. 8. 12. 47, gest. 8. 2. 89 zu Lönberg an Kehlkopf-eiden. Nr. 19077. A. Dornier, Arbeiter, geb. 10. 7. 57, gest. 12. 2. 89 zu Lhr an Brustleiden. Nr. 114718. A. Spernau, Tischler, geb. 9. 5. 48, gestorben 12. 2. 89 zu Braunschweig an Lungen-schwindsucht. Nr. 77883. L. Becker, Weißbinder, geb. 13. 3. 62, gest. 12. 2. 89 zu Pirmasstadt an Lungenkatarrh. Nr. 64953. S. Krauth, Arbeiter, geb. 4. 8. 50, gest. 16. 2. 89 zu Feudenheim an Lungenleiden.

Frauen-Sterbe-Tafel. Nr. 386. Frau Margarethe Denkel, geb. 18. 1. 48, gest. 2. 2. 89 zu Gerthe. Nr. 625. Frau Elisabetha Cippert, geb. 31. 10. 56, gest. 9. 2. 89 zu Muna ein.